

CAROL COX

Wirbel um
Mary-Lou

Aus dem amerikanischen Englisch von
Susanne Naumann und Sieglinde Denzel

SCM
Hänssler



Marietta, Ohio April 1885

»Sind die Kinder fertig, Miss Ross?«

»Ja, Ma'am.« Mary-Lou Ross nickte eifrig und bemühte sich, bei dem barschen Ton ihrer Arbeitgeberin nicht zusammenzuzucken. Dann warf sie rasch einen Blick auf Mrs Deavers Sohn und Tochter, um sicherzugehen, dass das Erscheinungsbild der beiden seit ihrer letzten Inspektion nicht gelitten hatte.

Die fünfjährige Olivia stand zu Mary-Lous Linken. Um ihr engelhaftes Gesichtchen flossen blonde Locken in großzügigen Wellen über den breiten Kragen des rosafarbenen Kleidchens mit dem tiefen Taillenansatz, das Mary-Lou gestern Abend noch so sorgfältig gebügelt hatte. Die Augen der Kleinen leuchteten in Vorfreude und als sie ihre Mutter jetzt strahlend anlächelte, vertiefte sich das niedliche Grübchen auf ihrer linken Wange.

Mrs Deavers Gesichtszüge glätteten sich gerade genügend, dass sie das Lächeln ihrer Tochter erwidern konnte.

Zu Mary-Lous Rechten grub Clarence Harrington Deaver junior die Spitze seines schwarzen Lacklederschuhs in den Aubussonteppich. In seinem düsteren Blick lag die grenzenlose Verachtung des Neunjährigen für den blauen Samtanzug mit dem Spitzenkragen, den er heute Nachmittag hatte auf Wunsch seiner Mutter anziehen müssen.

Seine Mutter verzog den Mund zu einer wenig überzeugenden Parodie eines Lächelns. »Du siehst aus wie ein richtiger kleiner Gentleman, Clarence. Es wird ein hübscher Nachmittag für uns alle werden.«

Der Junge schob seine Unterlippe noch ein wenig weiter vor. Als sie das sah, beugte sie sich zu ihm hinunter und sagte, plötzlich mit einem unüberhörbaren Anflug von Härte in der Stimme: »Ich möchte, dass du dich heute von deiner besten Seite zeigst. Das wirst du doch für deine Mutter tun, nicht wahr?«

Als die Haltung des kleinen Clarence sich auch daraufhin nicht im Geringsten veränderte, wechselte sie ihre Taktik. »Wenn du ein guter Junge bist, darfst du auch noch ein bisschen reiten, sobald die Gäste wieder fort sind.«

Das Gesicht des Jungen verdüsterte sich noch mehr. »Ich will Prince aber jetzt gleich reiten.«

Mary-Lou beschloss einzuschreiten, bevor es zu einer offenen Meuterei kam. »Ich bin sicher, uns fällt genügend ein, was wir heute Nachmittag tun können, Clarence. Jetzt bist du erst einmal ein guter Junge und widersprichst deiner Mutter nicht«, sagte sie in bestimmtem Ton. Dabei hielt sie seinen Blick fest, bis er widerwillig nickte. Mrs Deaver seufzte erleichtert auf.

Doch in dem Moment, in dem seine Mutter den Blick abwandte, nahm Clarence' Gesicht einen nachdenklichen Ausdruck an, der Mary-Lou sofort in Alarmbereitschaft versetzte.

Mrs Deaver musterte ihren Sohn noch ein letztes Mal und nickte beifällig. Dann wandte sie sich an Mary-Lou und sagte: »Sie können jetzt mit ihnen die Haupttreppe hinuntergehen. Unsere Gäste werden in Kürze eintreffen und ich möchte, dass die Kinder sie gleich begrüßen können. Außerdem«, fügte sie mit einem schiefen Lächeln hinzu, »möchte ich, dass unsere Gäste sie sehen, solange ihre Kleidung noch sauber ist, das heißt, bevor sie den Nachmittag über draußen gespielt haben.«

Mary-Lou, die ihre Schützlinge gerade zur Treppe führen wollte, blieb stehen. Sie musste sich verhöhrt haben. Ein Nachmittag draußen – in diesen Kleidern? Sie mochte gar nicht daran denken, wie Olivias rosafarbenes Kleidchen nach stundenlangem Herumtollen im Freien aussah – ganz zu schweigen von Clarence' Samtanzug.

Sie drehte sich zu ihrer Arbeitgeberin um und fragte mit so viel

Takt, wie ihr in dieser Situation möglich war: »Sind Sie sicher, dass die beiden nicht lieber drinnen spielen sollten, damit sie den Gästen nicht im Weg sind? Es ist schließlich ein ziemlich wichtiges Ereignis.«

Da war er wieder, der Anflug von Härte, diesmal in Mrs Deavers Augen. »Unsinn. Es ist ein perfekter Tag, um unser Treffen im Freien abzuhalten, und die vielen fröhlich auf dem Rasen spielenden Kinder werden ein ganz entzückendes Bild bieten, an das so mancher unserer Gäste sich mit Sicherheit erinnert, wenn es darum geht, die Kandidatur meines Mannes zu unterstützen.«

»Die *vielen* Kinder?« Mary-Lou konzentrierte sich auf das Wort, das ihr die meisten Sorgen machte.

»Sagte ich das nicht?« Mrs Deavers trällerndes Lachen klang etwas gezwungen. »Die Martins und die Templetons bringen ihre Kinder mit.«

Mary-Lou wählte ihre nächsten Worte mit großer Sorgfalt. »Und Sie möchten, dass sie alle draußen spielen? Mitten unter den Gästen?«

Mrs Deavers gezwungenes Lächeln blieb unbeirrt. »Es wäre doch sicher sehr viel schwieriger, sie alle an einem so herrlichen Frühlingstag drinnen einzusperren, meinen Sie nicht?«

Mary-Lou presste die Lippen zusammen; sie wusste sehr gut, dass ihre Meinung nicht gefragt war. Während sie versuchte, ihre Bestürzung zu verbergen, rechnete sie rasch nach: Die Templetons hatten zwei Kinder, die Martins drei, das bedeutete, dass sie auf sieben Kinder aufpassen musste statt nur auf zwei.

Sie unterdrückte ein Seufzen. Clarence allein konnte schon genügend Ärger machen, aber wenn noch Johnny Martin dazukam, wurde das Ganze völlig unberechenbar. Die beiden Jungen hatten schon immer versucht, sich bei ihren Streichen gegenseitig zu übertreffen. Ihr fiel ein, wie sie ausprobiert hatten, wer mit den Händen geformte Schlammkugeln höher an das frisch geweißte Haus der Deavers werfen konnte. Sie würde mehr als genug zu tun haben, um die beiden vom Schlimmsten abzuhalten.



Sie warf Clarence noch einen Blick zu und fing dabei den seinen auf, der besagte: »Ich mache, was ich will, und du kannst mich nicht daran hindern« – so deutlich, als er hätte er die Worte laut ausgesprochen.

»Ja, Ma'am.« Sie schüttelte ihre böse Vorahnung ab und führte die beiden Kinder die breite Treppe hinunter durch die überladene Eingangshalle zum vorderen Säulengang, wo die Kutschen bereits vorfuhren und ihre Fahrgäste entließen.

Mary-Lou trat zurück, als Mrs Deaver ihre Kinder an die Hand nahm und mit ihnen zu ihrem Mann trat, der bereits an der Tür stand und die Gäste begrüßte.

Ein beleibter Mann lächelte die kleine Gruppe an, dann klopfte er Mr Deaver kräftig auf die Schulter. »Eine prachtvolle Familie haben Sie da, Deaver. Das ist genau das Bild, das wir von unserem nächsten Kongressabgeordneten im Kopf haben.«

Clarence Deaver senior schien bei diesen Worten förmlich zu wachsen. »Dann stehen Sie also hinter mir, Richter Connors? Ihre Unterstützung in der bevorstehenden Wahl würde mir viel bedeuten.«

»Durchaus möglich. Ich hoffe, wir können heute Nachmittag noch über ein paar Einzelheiten Ihrer Haltung in bestimmten Fragen reden.« Der Richter beugte sich vor und kniff Olivia in die Wange, die daraufhin in Kichern ausbrach. Dann drehte er sich zu Clarence um und verstrubbelte ihm das Haar. »Und hier haben wir den Apfel, der nicht weit vom Stamm fällt.«

Mary-Lou sah, wie der Junge die Augen zusammenkniff und die kleinen Hände zu Fäusten ballte. Sie trat vor, bereit, ein Unglück zu verhüten, doch Mrs Deaver hatte die Anzeichen ebenfalls erkannt. Sie legte ihrem Sohn einen Arm um die Schultern, wandte sich um und winkte Mary-Lou herbei.

»Ein paar von den anderen Kleinen treffen gerade ein, Miss Ross. Wenn Sie so nett sein wollen, sie mit den Kindern zusammen zu begrüßen.« Sie wartete, bis Mary-Lou näher gekommen war, dann fügte sie hinzu: »Und sorgen Sie bitte dafür, dass auf gar keinen Fall

jemand in die Nähe des Stalles geht. Ich will nicht, dass meine Gesellschaft ruiniert wird, nur weil die Kinder nach Pferd riechen.«

Mary-Lou neigte gehorsam den Kopf und nahm die Kinder an den Händen; bei Clarence griff sie ziemlich fest zu, damit er nicht weglaufen konnte. Dann ging sie mit ihnen zur Auffahrt hinunter, wo Olivia die Töchter der Templetons und Johnny Martins Schwestern mit Freudenschreien begrüßte.

Clarence schlenderte betont lässig zu Johnny hinüber, um seine Verlegenheit wegen des blauen Samtanzugs zu überspielen. Die Jungen steckten die Köpfe zusammen und fingen an, leise miteinander zu reden. Dabei warfen sie Mary-Lou und den anderen Kindern angelegentlich Blicke zu.

Mary-Lou, der klar war, dass sie die sieben Kinder unbedingt beschäftigt halten musste, klatschte in die Hände und setzte ein strahlendes Lächeln auf. »Kommt, wir gehen in den Schatten und spielen Fangen.« Sie deutete auf einen kleinen Walnussrain zwischen dem Stall und dem Fluss Muskingum. Der Bereich war von den Tischen her, die auf der weitläufigen südlichen Rasenfläche aufgestellt waren, gut einzusehen und trotzdem weit genug entfernt, dass die Kinderstimmen bei der wichtigen Versammlung niemand stören würden.

Die fünf kleinen Mädchen fassten sich an den Händen und ranneten los, um die niedrige Feldsteinmauer herum, die die Auffahrt vom Rasen trennte. Johnny und Clarence hingegen kletterten sofort auf die Mauer und balancierten oben entlang, die Arme ausgestreckt wie Seiltänzer.

Mary-Lous Innerstes zog sich zusammen. »Kommt sofort herunter«, befahl sie. »Wenn ihr runterfällt und euch die Kleider schmutzig macht, wird mir das ewig vorgeworfen.«

Die Jungen murrten, gehorchten aber. Nur Clarence streckte ihr noch die Zunge heraus. Dann ranneten sie zu den Mädchen.

Mary-Lou folgte ihnen und wünschte sich nur noch, dass die Zeit möglichst schnell verginge. Es würde ein langer Nachmittag werden.





Wird dieser Tag denn nie ein Ende nehmen? Mary-Lou steckte eine Strähne kastanienbraunen Haars, die sich aus dem Knoten in ihrem Nacken gelöst hatte, wieder fest und überlegte, ob sie wohl genauso ramponiert aussah, wie sie sich fühlte, nachdem sie den Nachmittag damit verbracht hatte, sieben Kinder bei Laune zu halten. Sie war ständig auf dem Sprung, das Schlimmste zu verhüten. Nach mehreren Runden Fangen hatten sie Schmetterlinge gejagt und beobachtet, wie Ameisen Getreidekörner in ihre Bauten trugen. Mary-Lou hatte sie zum Fluss hinuntergehen lassen, wo sie unter ihren wachsamem Blicken zugeschaut hatten, wie eine Entenmutter ihre Babys lehrte, nach Nahrung zu tauchen. Und alle fünfzehn Minuten hatte sie Clarence' Bitte, Prince reiten zu dürfen, abgelehnt. Einen Sack Flöhe zu hüten wäre leichter gewesen.

Jetzt rüsteten die Gäste sich zum Aufbruch, in der Auffahrt führen bereits die Kutschen vor. Mary-Lou atmete erleichtert auf, weil das Ende in Sicht war. Johnny und Clarence hatten die letzte halbe Stunde einen Ameisenhügel inspiziert und die Mädchen saßen im Kreis zusammen und erzählten sich Geschichten. In ihren pastellfarbenen Kleidchen sahen sie aus wie ein bunter Blumenkranz auf der grünen Wiese.

»Wo ist denn Clarence, Miss Ross?«, drang Olivias Stimme in Mary-Lous Gedanken. »Er soll uns eine Geschichte über König Artur und seine Ritter erzählen.«

Mary-Lou wandte den Kopf, um auf den Ameisenhügel am Fuß des größten Walnussbaums zu deuten. »Da ist er doch ...« Aber die Antwort blieb ihr im Hals stecken. Johnny lag auf dem Bauch und quälte die Ameisen, indem er ihnen Kieselsteine in den Weg legte. Aber Clarence ...

Wo war er? Mary-Lou konnte sich zumindest eines denken. Er war weggelaufen, der kleine Halunke.

Sie bezwang ihren Drang, mit dem Fuß aufzustampfen, und blickte rasch zu den Kindern hinüber, um festzustellen, ob sie es

nur mit einem einzigen Ausreißer zu tun hatte. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs ...

Nur Clarence fehlte. Mary-Lou presste die Lippen zusammen und schaute sich um. Wo war er wohl hingegangen?

Sie drehte sich langsam im Kreis. Ihr Ärger wuchs. Den ganzen Nachmittag hatte sie ihn im Auge gehabt. Wo steckte er bloß?

Oben beim Haus gingen aufmerksame Diener zwischen den Tischen herum, während die Deavers sich ihren Gästen widmeten. Mary-Lous Blick wanderte über die sanft vom Haus zum Flussufer abfallende Rasenfläche.

Plötzlich krampfte sich ihr Magen angstvoll zusammen. *Nicht der Fluss*. Bilder von Clarence, der hineingefallen und in den Fluten den Tod gefunden hatte, überwältigten sie. In heller Panik rannte sie zum Ufer hinunter.

»Da ist er ja!« Olivias helle Stimme durchschnitt die Stille des Nachmittags.

Mary-Lou, noch ganz in ihren grausigen Befürchtungen gefangen, reckte den Kopf auf der Suche nach einem dunklen Haarschopf, der über den wirbelnden Wellen auf und ab hüpfte.

»Nein, Miss Ross! Dort!«

Andere Stimmen nahmen den Ruf auf und Mary-Lou fuhr herum. Sie sah, wie sechs Kinder wie wild herumhüpften und auf die andere Seite des Wäldchens auf eine Stelle deuteten, die für sie nicht einsehbar war. Sie lief um die Bäume herum und dann sah sie es: Ein scheckiges graues Pony, das über den Rasen stürmte, und Clarence, der sich auf seinem Rücken festklammerte.

Die Hufe des temperamentvollen Ponys rissen Erdklumpen auf, während es über den Rasen galoppierte. Clarence klammerte sich mit beiden Händen in der hellen Mähne fest. Er hob den Kopf; seine Augen leuchteten auf, als er Mary-Lou erblickte.

»Ja! Ja! Schauen Sie nur, was ich mache!«

Mary-Lous Hand flog an ihren Hals. Er würde sich das Genick brechen, der kleine Dummkopf. »Clarence Deaver, bring sofort das Pony zum Stehen!«



Die einzige Reaktion des Jungen war ein freches Grinsen. Er lenkte das Pony von ihr fort, direkt auf die Tische zu, wo seine Eltern mit ihren Gästen plauderten und noch nichts von der Szene mitbekommen hatten, die sich auf dem Rasen hinter ihnen abspielte.

»Nein, komm zurück!« Mary-Lou raffte ihre Röcke zusammen und rannte hinter ihm her, wohl wissend, dass sie das leichtfüßige Tier nicht einholen konnte, aber in der Hoffnung, ihm irgendwie den Weg abzuschneiden und so ein größeres Unglück verhüten zu können.

Doch noch während sie lief, sah sie, wie das Unglück seinen Lauf nahm wie in einem schlechten Traum. Sie wurde Zeuge, wie die Gäste aufblickten und erkannten, was da auf sie zukam. Ihre Münder öffneten sich – zuerst vor Überraschung, dann vor Entsetzen –, während das Pony und sein Reiter auf sie zujagten wie eine Kavallerieabteilung. Die Schreie der Frauen durchschnitten die Luft. Hinter Mary-Lou kreischten die aufgeregten Kinder.

Die niedrige Feldsteinmauer lag jetzt direkt vor Clarence. Mary-Lou rannte, so schnell sie konnte, und rief wieder seinen Namen, doch sie wusste, dass er sie bei dem Geräusch der wirbelnden Hufe und den Schreien der Anwesenden unmöglich hören konnte.

Sie rannte weiter und hatte das Gefühl, dass ein Gewicht an ihr hing, als versuche sie, durch die Fluten des Muskingum zu laufen. Einen Moment lang glaubte sie, dass Clarence das Pony noch in letzter Sekunde umlenken würde, doch stattdessen rammte er ihm die Fersen in die Flanken und beugte sich vor, um über die Mauer zu setzen. Doch statt zu springen, scheute das Pony und brach nach rechts aus.

Wie durch einen Nebel beobachtete Mary-Lou, wie Clarence sich von dem Pferderücken löste und über die Mauer geschleudert wurde. Das Pony kam zum Stehen und Mary-Lou hörte den Aufprall, mit dem Clarence auf dem Rasen landete. Sein Körper schien noch einmal vom Boden abzuprallen, dann blieb er reglos liegen.

Auf der anderen Seite der Mauer lief Mr Deaver zu seinem Sohn,

seine Frau war direkt hinter ihm. Mehrere Diener bildeten die Nachhut.

Die Deavers erreichten den Jungen ein paar Sekunden vor Mary-Lou, die erst über die Mauer klettern musste. Clarence' Mutter warf einen Blick auf die leblose Gestalt ihres Sohnes, schrie auf und fiel in Ohnmacht. Ihr Mann fing sie auf und hielt sie fest.

»Arthur«, rief er einem der Diener zu, »trag Master Clarence ins Haus und hol den Arzt. Bertram, hol Riechsalz für Mrs Deaver.«

Seine Frau noch im Arm haltend, drehte er sich um und sah Mary-Lou an. Seine besorgte Miene gefror zu einer eisigen Maske. »Miss Ross, kümmern Sie sich um die anderen Kinder. Dann kommen Sie in Clarence' Zimmer.«

